



Beim Schöpf gepackt

Subventionierter Schrott

Während die Griechen darauf warten, dass die seriöseren Mitgliedsländer der EU sie aus ihrer Schlamperei erretten, trudeln die Programme der Frühjahrskonzerte der verschiedensten Musikkapellen und Blasorchester mit der Post oder per Mail ein. Dabei ist der Eindruck unabweisbar, dass der Schrottfaktor der Stücke, die aufgeführt werden, immer dramatischer ausfällt. Inzwischen versuchen viele Kapellmeister gar nicht mehr, mit einem ersten Teil des Konzerts die Erinnerung an eine Geschichte wach zu halten, welche die Laienmusik in der Nähe der klassischen Musik ansiedelte. Inzwischen regiert von der Eröffnungsfanfare aus einem mittelmäßigen Film bis zum Schlager-Potpourri nur noch trivialer Kommerz.

Früher war es bekanntlich üblich, die attraktivsten Stellen aus den Werken der Kunstmusik, wie sie in den Opern und Konzertsälen erklangen, bei abendlichen Bläserserenaden dem Publikum zu Gehör zu bringen. Klassisches Beispiel hierfür ist die Szene aus dem dritten Akt der Oper »Don Giovanni«, in der Mozart sich beim Abendessen seines Helden selbst zitiert. Mit dem Aufstieg des Bürgertums und des Nationalismus ging dann die Aufgabe, die schönsten Kompositionen der zeitgenössischen Kunst- und Unterhaltungsmusik, die sich damals noch keineswegs auseinander entwickelten, dem Volk zugänglich zu machen, auf die Militärorchester über. Viele, die dort als Musiker gedient hatten, kehrten als Kapellmeis-

ter in ihre Dörfer zurück, um die Arbeit im Dienste der Kunst fortzusetzen.

Es ließe sich lange darüber grübeln, was die Gründe sind, dass in der Moderne die Kluft zwischen der sogenannten Ernsten Musik und der Unterhaltungsmusik so unüberwindbar geworden ist. Tatsache ist jedenfalls, dass sich immer mehr Musikvereine mit ihren jugendlichen Kapellmeistern, die für die finanzielle Aufbesserung ihres kargen Lohns zu billig das künstlerische Gewissen an der Garderobe abzugeben pflegen, für schlechte Musik, für Schrottmusik entscheiden.

Nun wäre dagegen nichts einzuwenden. Die Vereinsfreiheit ist ein hohes Gut. Und womit sich die Bürger in ihrer Freizeit beschäftigen, geht niemanden etwas an. Damit jedoch sind wir wieder bei den Griechen angelangt, die nach der Bankenkrise und möglicherweise assistiert von weiteren Staaten die Budgets unserer Länder noch einmal belasten und auch in den vermögenden Ländern wie Österreich, der Schweiz oder Deutschland die Erkenntnis unabweisbar machen werden, dass wir seit Jahren über unsere Verhältnisse leben. Dies kann jedoch nur bedeuten, dass auch und vor allem in der Kultur mit einem dramatischen Einbruch jener öffentlicher Gelder zu rechnen ist, die bisher den Musikvereinen, dem Musikunterricht oder der Errichtung der musikalischen Infrastruktur zugute kamen.

Es wird radikal gespart werden müssen. Und es wird statt der populistischen Gießkanne plötzlich wieder der Grundsatz gelten, dass Subventionen nur dort gerechtfertigt sind, wo der freie Markt nicht ausreicht, um ein als wertvoll erkanntes Kulturgut am Leben zu erhalten. Es wird spannend zu beobachten, mit welchen scholastischen Verrenkungen all jene Musikvereine argumentieren, die sich für ihre lächerlichen Blues-Brothers- oder ABBA-Gold-Medleys öffentliche Gelder erhoffen. Denn selbst in den Augen des tolerantesten Kulturbeamten oder Kulturpolitikers ist musikalischer Schrott und die Hinführung der Jugend in die Niederungen desselben kein Gut, für das es wert ist, aus dem Geld der Gemeinschaft auch nur einen Euro zu bewilligen.

Alois Schöpf
www.aloisschoepf.at

Von Alois Schöpf ist erschienen: »Platzkonzert, Essay mit Erinnerung«, Limbus Verlag, ein Buch über die Musik und wie sie ins Leben eines jungen Menschen kommt.